



Gabriela Muri, Sabine Friedrich

In der Stadt und vor dem Haus: Chancen für Begegnung und Bewegung im Alltag



Städte und öffentliche Räume bilden den Handlungsrahmen für unser Zusammenleben. In den letzten Jahren haben verschiedene Faktoren zu einem Wandel des Urbanen und öffentlicher Räume beigetragen: Die ästhetische Inszenierung von öffentlichen Plätzen, die zunehmende Verdichtung im Zuge der Innenentwicklung, die Entleerung von Ortskernen in Agglomerationen und Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum zeugen von widersprüchlichen Anforderungen und Bedürfnissen. Der vorliegende Artikel beleuchtet vor diesem Hintergrund Potenziale und Herausforderungen von Freiräumen als Schlüsselfaktoren für Begegnung und Bewegung im Alltag.

Öffentliche Räume als Gesellschaftsräume verstehen

Urbanitätsvorstellungen und die ästhetische Aufwertung von zentrumsnahen Einkaufsstraßen, krisenhafte Entwicklungen in standortschwachen Gebieten und Konflikte mit Littering in siedlungsnahen Freiräumen stehen für die Diskrepanz unterschiedlicher Ansprüche an öffentliche und private Freiräume seit den 1980er Jahren (Muri/Friedrich 2009). Diese Perspektiven werden u.a. überlagert von aktuellen Konzepten der „Smart City“ im Zuge der Energiewende (vgl. Muri 2014). Das Konzept ist mit Forderungen nach verdichtetem Bauen, kürzeren Wegen und geringerer Alltagsmobilität verbunden. Implizit damit verknüpft werden meist bessere Lebensbedingungen für die Bewohnerinnen und Bewohner. Das von der WHO getragene Projekt der „Healthy Cities“ geht darüber hinaus und setzt sich zum Ziel, über globale und lokale politische Prozesse innovative Projekte für partizipative und inkludierende Städte zu fördern, die ein umfassendes Verständnis physischer und sozialer Gesundheit fördern. Die gesellschaftlichen Dimensionen der beschriebenen Konzepte führen zu spezifischen Herausforderungen für die Stadtentwicklung, Planungs- und Bauprozesse sowie Konfliktaushandlung im Alltag. Sie erfordern auf einer ersten Handlungsebene den Fokus auf etablierte institutionelle Prozesse in der Planung und Raumentwicklung.

Freiräume als Schlüsselräume für gesellschaftliche Teilhabe

Freiräume werden im Zuge der beschriebenen Konzepte und Entwicklungen zunehmend zu eigentlichen Leistungsträ-

gern für die Aushandlung von Teilhabe im Alltag: Sie sollen urbane Qualitäten in Zentrumsanlagen fördern, Treffpunkte in Mischgebieten und private Rückzugsräume in Wohngebieten ermöglichen, lärmintensive Spiel- und Bewegungsräume von Ruhebereichen trennen und eine für den Langsamverkehr geschaffene Stadt der kurzen Wege ermöglichen. Kinder wünschen sich topografisch abwechslungsreich gestaltete Bereiche, Jugendliche flexible im Stadtraum verteilte Treffpunkte, für Familien sind Spielwiesen in der Nähe von Cafés attraktiv. Die Bedürfnisse von älteren Menschen wiederum unterscheiden sich nach Altersphasen: von einfach begehbaren Fußwegen, Pétanque-Feldern bis zu Sitzgelegenheiten in geeigneter Höhe.

Um diese Bedürfnisse in immer dichter genutzten Freiflächen zu integrieren, genügt es nicht, multifunktionale Freiräume zu gestalten. Differenzierte und flexible Angebote, die sich wechselnden Nutzergruppen anpassen, ermöglichen eine aktive Nutzung. Entscheidend ist hier ein geeignetes Unterhaltskonzept, das weniger in eine perfekte Gestaltung als in eine prozessorientierte Alltagsnutzung investiert, wobei der Kommunikation mit den Nutzenden eine hohe Bedeutung zukommt. Die Herausforderung besteht nun darin, die beschriebenen Entwicklungen im Rahmen von Prozessen des Diversity Management zu beeinflussen und zu moderieren. Dies erfordert auf einer zweiten Handlungsebene Instrumente zur Aushandlung konkurrierender Interessen von Akteursgruppen im Rahmen von disziplinär „fremden“ Planungs- und Baubewilligungsverfahren zu integrieren (vgl. Hongler/Kobi 2013).

Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung 2014 – 2018

Das Projekt „Freiräume im Spannungsfeld der Akteursinteressen“ widmete sich im Rahmen der „Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung 2014 – 2018“ der Integration von Begegnungs- und Bewegungsqualitäten auf verschiedenen Ebenen von Planungs- und Bauprozessen.¹ Es fokussierte damit auf zentrale Herausforderungen, die eine qualitätsvolle Freiraumentwicklung begleiten: Wie werden Interessen von Behörden und Bauherren miteinbezogen? Wie kann ein prozessuales und partizipatives Planungsverständnis etabliert werden? Wie gehen Gemeinden mit Konflikten zwischen Nutzergruppen um? Im Projekt werden daher drei Spannungsfelder untersucht, in denen unterschiedliche Akteursinteressen aufeinandertreffen:



Abb. 1: Winletics-Workshop in einer alten Sulzerhalle – private Planungsfachleute treffen auf Vertreter aktueller Bewegungstrends

- **Spannungsfeld Planungsebenen und -instrumente:** Abstimmung nationaler, kantonaler und kommunaler Planungsprozesse und -instrumente im Hinblick auf Alltagsnutzung, Bewegung und Sport.
- **Spannungsfeld Stadtentwicklung, Verwaltungen, Tiefbau, Investoren:** Innovative Formen der Zusammenarbeit im Hinblick auf Treffpunkte und Treffpunkte entlang von Verkehrswegen, auf Veränderbarkeit von Freiräumen im Alltag.
- **Spannungsfeld Nutzungskonflikte im Alltag:** Nutzungskonflikte in dicht genutzten Naherholungsgebieten.

Das Projekt widmete sich diesen Spannungsfeldern anhand der Städte Winterthur und Dübendorf. Im Fallbeispiel Dübendorf wurden in einem Entwicklungsgebiet und in einem bestehenden Quartier, das verdichtet werden soll, Qualitätsanforderungen für alltags- und bewegungsorientierte Freiräume in Sonderbauvorschriften verankert. Das Fallbeispiel Winterthur setzte

bei Anliegen der sozialen Stadtentwicklung an, welche in Winterthur bereits mit einer Reihe von praxisnahen Leitfäden mit Qualitätsvorgaben operieren.

Erste Handlungsebene: Hochwertige Freiräume planen und bauen

Verschiedene Schlüsselakteure mit gegensätzlichen Interessen beeinflussen die Umsetzung einer qualitätvollen Freiraumplanung auf einer ersten Handlungsebene der Stadtentwicklung, Planung und Gestaltung. Um die verschiedenen Interessen möglichst früh einzubinden, ist daher ein prozessorientiertes Planungsverständnis zu etablieren, das Freiräume in ihrem gesamten Planungs-, Bau- und Lebenszyklus begreift und die verschiedenen Prozessphasen, -ziele und -inhalte frühzeitig festlegt. Die Festlegung eines solchen Planungsverständnisses kann zum Beispiel im Rahmen der Erarbeitung von Strategien zur Innenentwicklung, von Freiraumleitbildern, bei Sondernutzungsplanungen, Arealentwicklungen von gesamten Gemeindegebieten oder im Rahmen von Baubewilligungsverfahren erfolgen. Dabei gilt es jeweils maßgeschneiderte Lösungen für die unterschiedlichen institutionellen Voraussetzungen zu entwickeln.

In Winterthur setzt das Projekt „Raum für Bewegung und Sport“ schon seit acht Jahren innovative Akzente in der Verbindung von Stadtentwicklung und Bewegungsförderung (vgl. Muri/Friedrich/Mischler 2017): Die gute Zugänglichkeit und Ausstattung von Sport- und Bewegungsräumen für alle Generationen sollen dafür sorgen, dass sich Kinder, Erwachsene und ältere Menschen im Alltag und vor der eigenen Haustüre mehr bewegen und sich neue Formen der Interaktion ergeben.² Das vom Stadtrat 2014 genehmigte „Handbuch Raum für Bewegung und Sport“ umfasst dafür Leitsätze und Merkblätter, die die wichtigsten Prinzipien und Qualitätsanforderungen für eine Umsetzung zusammenfassen. Das „Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung“ setzte bei diesen Grundlagen an und setzte die im Handbuch definierten Qualitätskriterien im Rahmen von Baubewilligungsverfahren konkret um: Flankierende Maßnahmen zur Kommunikation der in den Merkblättern definierten Qualitätsanforderungen wurden dabei in Workshops mit Baubewilligungsbehörden sowie Immobilienentwicklern und privaten Bauherren eingebracht, um für die Anliegen einer alltagsorientierten Freiraumgestaltung zu sensibilisieren. Dabei zeigte sich, dass die Akzeptanz von flexiblen Nutzungsangeboten in Planungs- und Baubewilligungsverfahren noch zu wenig etabliert ist.

Gestaltungsplanverfahren und Sonderbauvorschriften (vergleichbar Bebauungsplan in DE) ermöglichen gegenüber Baubewilligungsverfahren eine höhere Freiraumqualität einzufordern. Das nahe dem Bahnhof gelegene ehemalige Industriereal der

¹ Neben dem federführenden Bundesamt für Raumentwicklung ARE beteiligen sich das Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, die Bundesämter für Umwelt BAFU, Landwirtschaft BLW, Wohnungswesen BWO, Gesundheit BAG, Straßen ASTRA sowie Sport BASPO an den Modellvorhaben.

² Vgl. <https://stadt.winterthur.ch/themen/leben-in-winterthur/freizeit-und-sport/raum-fuer-bewegung-und-sport>.



Firma Sulzer im Zentrum von Winterthur wird im Rahmen eines Gestaltungsplanverfahrens entwickelt. Das Baudienstleistungsunternehmen Implenia AG ist als Eigentümerin des Areals verantwortlich für die Planung und den Bau des öffentlichen Außenraumes im Werk 1, der rund 21.000 m² Freiflächen umfasst, die nach Fertigstellung für Betrieb und Unterhalt in den Besitz der Stadt übergehen. Im Zuge des Gestaltungsplanverfahrens wurden in Beteiligungsprozessen mit der Bevölkerung in zwei öffentlich ausgeschrieben Veranstaltungen Alltags- und Bewegungsqualitäten eingebracht. Darüber hinaus hat die Stadt Winterthur das Thema Raum für Bewegung und Sport in einem dritten Workshop als Schlüsselthema ausgewählt. Das Winterthurer Pionierprojekt greift aktuelle Fitness-Trends wie „Streetworkout“ oder „Freeletics“ auf³ und plant auf dem Werk 1-Areal flexible Begegnungs- und Bewegungsorte für verschiedene Nutzergruppen, die zu einem innerstädtischen Bewegungsweg, einem „Winletics-Trail“⁴, verbunden werden können. Die öffentlichen Räume im Werk 1 sollen nicht mit Sportgeräten möbliert werden, sondern Bewegungsmöglichkeiten wie Balancieren, Springen, Klettern und Kräftigen sollen zusammen mit Treffpunkten und Sitzgelegenheiten verbunden werden.



Abb. 2: Bewegung statt Suchtmittel (Foto: Annick Rietz)

Zusammenfassend lassen sich folgende Erfolgsfaktoren herauskristallisieren:

Prozessuales Planungsverständnis

- Freiräume in ihrem gesamten Planungs-, Bau- und Lebenszyklus begreifen;
- Modellprozesse definieren: Prozessphasen, -ziele und -inhalte frühzeitig festlegen und die hierfür maßgebenden Akteure aktiv einbinden;

³ „Streetworkout“: moderner Name für Körpergewichtstraining in Parks; „Freeletics“: hochintensives Ganzkörpertraining, dessen Übungen via APP verbreitet werden und somit Vergleiche mit anderen weltweit möglich sind.

⁴ „Winletics-Trail“: Zusammensetzung aus Winterthur und Athletics sowie Projektitel für einen innerstädtischen Bewegungsweg.

- Zwischenzustände (z.B. zwischen zwei Bauetappen) mit Qualitäten sowie Entwicklungsspielräume mitdenken, Spontananeignungen und punktuelle Aktivitäten ermöglichen.

Schnittstellen innerhalb der Verwaltung definieren

- Kooperation zwischen Ämtern aktiv fördern (Planungs-, Sozial-, Jugend- und Verkehrsämter);
- Multidisziplinäre Beteiligung von Ämtern und Experten bewusst ermöglichen.

Nutzerbedürfnisse einbinden

- in verschiedene Phasen des Planungs-, Umsetzungs- und Bewirtschaftungsprozesses;
- aktive Partizipation in unterschiedlichen Formen fördern und Erkenntnisse wirklich in den Prozess einfließen lassen.

Nutzerorientierte Bewirtschaftung sicherstellen

- Unterhaltskonzept als Teil der Planung mitdenken und Budgets für Anpassungen sicherstellen;
- vertragliche Regelungen zwischen Gemeinde und Grundeigentümern anstreben;
- Nutzende und Bewirtschafter in der „Bewirtschaftungsphase“ aktiv einbinden;
- Konfliktmanagement als wichtiger Teil der Bewirtschaftung aufgreifen;
- öffentliche Freiräume als Interaktionsfelder ausbilden und aktiv durch Sozial- und Jugendarbeit begleiten.

Flankierende Maßnahmen Kommunikation

- Vermittlungsarbeit auf Ebene Behörden, Investoren und Bevölkerung.

Zweite Handlungsebene: Alltagsnutzung – Naherholungsgebiete in Siedlungsnähe

Anhand eines Uferweges an der Töss bei Winterthur wurden auf einer zweiten Handlungsebene für Freiräume in Siedlungsnähe typische Konfliktpotenziale analysiert. Die Angst vor Veränderungen, Littering, Lärm sowie die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Grund gehören zu den zentralen Konfliktbereichen im Zuge einer alltagsorientierten Freiraumnutzung. Naherholungsgebiete werden damit zu Aushandlungsbereichen von gesellschaftlicher Kohäsion und Inklusion. Die am Tössufer auftretenden Littering- und Lärmprobleme zeigten, dass siedlungsnaher Freiräume nur dann aktiv genutzt werden können, wenn Anwohner- und künftige Nutzergruppen frühzeitig eingebunden werden. Dafür ist der Umgang mit Sicherheits- und Nutzungskonflikten zwischen Planungs-, Sozial-, Jugend- und Verkehrsämtern als multidisziplinärer Prozess zu gestalten. Aktives Konfliktmanagement und nicht Konfliktvermeidungsstrategien müssen in Bewirtschaftungs- und Unterhaltskonzepten eingebunden werden. Schnittstellen zwischen den Ämtern, die schrittweise Anpassung von Ausstattung und Mobiliar im Zuge der späteren Alltagsnutzung sowie der kons-



truktive Umgang mit Konflikten haben sich dabei als Schlüsselfaktoren für eine erfolgreiche Umsetzung erwiesen.

Chancen für Begegnung und Bewegung im Alltag

Mit dem Ziel einer dichter und aktiver genutzten Stadt im Alltag vor Augen rücken Qualitätsanforderungen in den Fokus des Interesses. Die für Winterthur entwickelten Merkblätter umfassen dabei verschiedene Maßstabsebenen (vgl. Merkblatt 2 Freiraumgestaltung in Siedlungen 2017). So werden für unterschiedliche Nutzungsgruppen die Differenziertheit und Flexibilität für sich wandelnde Bedürfnisse, Begegnungsräume sowie bewegungsfördernde Strukturen und Elemente als Qualitätskriterien eingefordert. Topografische und historische Besonderheiten, Materialien und Ausstattung schaffen charakteristische Raumbilder, Raumorientierung und Quartiersidentität. Die Gestaltung der Freiräume soll abwechslungsreich sein und für verschiedene Nutzungsgruppen Aneignungspotenzial aufweisen. Rückzugs- und Begegnungsmöglichkeiten müssen in der richtigen Balance stehen, um nachbarschaftliche Kontakte zu fördern und gleichzeitig Privatsphäre zu ermöglichen. Neben nutzungsneutralen Räumen sollen Flächen für spielerisch-sportliche Aktivitäten (Tischtennis, Pétanque, Skaten, Basketball, Fußball, Pumptrack) dazu auffordern, innerhalb der geltenden Sicherheitsstandards Bewegungsvielfalt, Ausdauer und Risikokompetenz zu entwickeln.

Nutzergruppenorientierte Räume gestalten und damit Begegnungen zwischen den Generationen fördern

Treffpunkte fördern die Begegnung zwischen unterschiedlichen Altersgruppen. Besonders geeignet ist hier die Nähe zu Cafés, zu bestehenden sozialen Einrichtungen und zu spezifischen Wohnanlagen. Unterschiedliche Sitzmöglichkeiten und Bewegungsangebote sollten so angeordnet werden, dass Nutzungskonflikten durch Lärm oder Littering bei der Anordnung der Räume Rechnung getragen wird. Für junge Kinder fördern frei beispielbare topografisch abwechslungsreich gestaltete Flächen (Sand-, Kies-, Wasserstellen usw.) vielfältige Spiel- und Bewegungsformen. Für Schulkinder ermöglichen Baumaterial, ein Baumhaus, Kletterbäume oder ein Ballspielfeld verschiedene Bewegungsabläufe. Entscheidender als kostenintensive Geräte ist die Möglichkeit, dass Kinder zusammenhängende Spielhandlungen eigenständig gestalten können. Dafür müssen verschiedene Bereiche zur Verfügung stehen, die mit Schleich-, Hindernis- oder Barfußwegen verbunden sind (Muri 2017). Jugendliche wiederum benötigen Sitznischen, temporär nutzbare Bewegungsangebote für Ballspiele, Skaten usw.

In der Stadt und vor dem Haus

Mit den Fallbeispielen konnte aufgezeigt werden, dass die Verbindung von Begegnungs- und Bewegungsqualitäten in der Stadt vor der eigenen Haustüre neue Möglichkeiten der Interaktion, der Aneignung und Bespielung öffentlicher Räume und damit neue Dimensionen urbaner Qualität schafft. Freiräume

sollten Begegnungs- und Bewegungsmöglichkeiten für unterschiedliche Bedürfnisse anbieten. Damit die Umsetzung dieser Angebote gelingt, bedarf es auf einer ersten Handlungsebene neuer Formen der Prozessgestaltung in Planungs- und Baubewilligungsverfahren. Entscheidend sind mit der notwendigen Kompetenz ausgestattete Schlüsselpersonen aus den Ressorts Soziales, Jugend, Familie oder Sport, die das Leitthema von Begegnung und Bewegung durchgehend vertreten. Die Federführung von Schlüsselressorts und Schlüsselpersonen ist auch deshalb ausschlaggebend, weil für die zweite Handlungsebene der Umgang mit unterschiedlichen Nutzerbedürfnissen, mit einem partizipativen Planungsverständnis und dem Umgang mit Konflikten und Unterhaltsfragen spezifische Kompetenzen, Qualifikationen und finanzielle Mittel für Aushandlungsprozesse im Alltag erforderlich sind. Sozialplanung, Gemeinwesen- und Quartierentwicklung sowie etablierte Formen des Diversity Management gehören hier als Kernkompetenzen der Stadtsoziologie und der Sozialen Arbeit als Schlüsselfaktoren zu einer inklusiven und gesunden Stadt.

Prof. Dr. Dipl. Arch ETH Gabriela Muri
Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe am
Departement Soziale Arbeit, Hochschule für Angewandte
Wissenschaften (ZHAW), Zürich

Dr. sc. Dipl. Ing. Sabine Friedrich
Mitinhaberin der Firma KEEAS Raumkonzepte AG in Zürich

Kontakt Projektleitung:
Gabriela Muri: muri@zhaw.ch – Projekt in Zusammenarbeit mit Sabine
Friedrich, KEEAS Raumkonzept, Zürich
Kontakt Projekt Raum für Bewegung und Sport / Winletics:
Dave Mischler: David.Mischler@win.ch

Quellen:

Hongler, Hanspeter/Kobi, Sylvie (2013): Sozialmonitoring von Neubaugebieten in Agglomerationsgemeinden. In: Matthias Drilling/Patrick Oehler (Hg.): Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsfelder, Handlungsperspektiven, Herausforderungen. Wiesbaden: Springer. S. 399-419.

Muri, Gabriela/Friedrich, Sabine/Mischler, Dave (2017): Bühnen für Bewegung und Begegnung. In: anthos: Räume für Bewegung 2017 (2), S. 22-25.

Muri, Gabriela (2017): Gesellschaftsräume: Wo sind die Kinder? Argumente für eine kindergerechte Struktur- und Prozessqualität im Alltag. In: Sabine Fischer/Peter Rahn (Hg.): Kind sein in der Stadt. Bildung und ein gutes Leben. Leverkusen-Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 49-63.

Muri, Gabriela/Friedrich, Sabine (2009): Stadt(tr)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden: VS Verlag.

Muri, Gabriela (2014): Smart City: Nähe und soziale Distanz. In: impact Nr. 25.